

**Garten.**  
 hiemit anzugeben, daß er die  
 "Garten" gepachtet habe  
 welchem Besuche höchlich ein-  
 süßliches Bier und eingekühlte  
 eröffnet Gefertigter auch ein-  
 geben.  
**Julius Kott.**  
**Haus**  
 Schwimmschulgaſſe, unter  
 "Grüne Baum", ist aus-  
 fen.  
 mſchulgaſſe Nr. 150  
 3-3

**eker-Gehilfe,**  
 achſta, ſucht eine Conditio-  
 der Johann Oswald'schen  
 unter litera G. J. 2-3

**kurze Zeit.**  
**ermäßigung.**  
 ſchloſſel, früher fl. 3.75, jetzt  
 fl. 2.75, 1. Dg. Gabel, früher fl. 9.  
 ſchloſſel und Gabel nur 50 kr. Einzeln  
 fl. nur 20 kr.  
 9. jetzt fl. 1.50. 1 Suppenſchöpfer,  
 ſchöpfer, früher fl. 3.50, jetzt fl. 1.50.

**es Chinasilber.**  
 gegen Nachnahme prompt und  
 ſaft angeſchickt.  
**telheim, Juwelier,**  
 erplatz 3, Wien.  
 ſchloſſel, Serviettenſpannen etc. in  
 mit billigen Preiſen. 1-3

**hliesslich**  
 für nur  
**7 fr.**  
 die feinsten, modernsten Schaf-  
 che, Grenadins, alle Farben  
 und Brillantin's, Leinwände  
 eine Anzahl noch anderer Mode-  
 ſachen für nur 27 fr. in „Ma-  
 Bazar“, Wien, Maria-  
 1.  
 5-10

**Zizala** Wien 1873.  
 k. Hof-  
 Fortschrittsmedaille.  
**Fabrikant,**  
 12-12  
 andwirthgasse Nr. 2.

**er Marktpreis**  
 4. Währungs-  
 Juli 1874.

Artikel	Besten	Mitt- lerer	Min- derer
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
...	6 87	6 53	6 20
...	5 60	5 33	5 7
...	4 -	3 80	3 60
...	2 13	2 -	1 87
...	3 53	-	-
...	2 13	-	-
...	13 -	-	-
...	11 -	-	-
...	10 -	-	-
...	9 -	-	-
...	24 -	-	-
...	24 -	-	-
...	18 -	-	-
...	20 -	-	-
...	65 -	-	-
...	60 -	-	-
...	60 -	-	-
...	50 -	-	-
...	10 -	-	-
...	8 -	-	-
...	20 -	18 -	-
...	34 -	-	-

**er Marktpreis**  
 4. Währungs-  
 Juli 1874.

Artikel	Besten	Mitt- lerer	Min- derer
	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
...	6 87	6 53	6 20
...	5 60	5 33	5 7
...	4 -	3 80	3 60
...	2 13	2 -	1 87
...	3 53	-	-
...	2 13	-	-
...	13 -	-	-
...	11 -	-	-
...	10 -	-	-
...	9 -	-	-
...	24 -	-	-
...	24 -	-	-
...	18 -	-	-
...	20 -	-	-
...	65 -	-	-
...	60 -	-	-
...	60 -	-	-
...	50 -	-	-
...	10 -	-	-
...	8 -	-	-
...	20 -	18 -	-
...	34 -	-	-

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Régen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 170. Hermannstadt, Donnerstag am 23. Juli 1874.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Juli.

Die fünfte Untersuchungs-Commission des ungarischen Abgeordneten-hauses hat betreffs des vom ständigen Verificierungsausschusse beanstandeten Wahlergebnisses des Mediascher Reichstagsabgeordneten Guido v. Bausnern, mit Hinblick auf das unter ähnlichen Umständen geschaffene Präcedens, beschloffen, die Verificierung der Wahl zu beantragen, zugleich aber einen Beschlus Antrag einzubringen, wonach bis zur Schaffung des neuen Wahlgesetzes nur in der Staatsprache verfaßte Wahlprotokolle Gültigkeit haben sollen.

Der Ministerrath hat den 15. August als Endtermin für die laufende Session angesetzt. Bis zu diesem Zeitpunkte hofft Graf Szapary die Wahlvorlage im Abgeordnetenhaus zur Erledigung gebracht zu haben. Der vorgestrige Parlamentstag war nicht sehr fruchtbar, diesen frommen Wunsch zu nähren. Außer dem §. 5, der nun schon durch zwei Tage, einen Tag vor den Eisenbahndebatten und dann am jüngsten Samstag diskutirt wurde, vermochte das Haus nicht einen einzigen Paragraphen zu erledigen; die Debatte über den §. 6 mußte abgebrochen und die Erledigung verschoben werden. — Und ganz in der trostlosen Weise der Todtredeaktion ungeliebter Angelegenheiten trat nun drastisch und unverhüllt die geschilderte Absicht der Opposition hervor, nicht darum Reden zu halten, um den Gegenstand der Verhandlung gründlich zu erörtern, sondern lediglich darum, um die Diskussion in's Unendliche zu ziehen.

Darüber, ob ein Redner, der einige Minuten vor zwei Uhr zum Worte gelangt, seine Rede noch heute halten müsse oder aber dieselbe für morgen vertragen dürfe, entspann sich eine förmliche Debatte. Sie endete damit, daß Herr Deak, der heute das letzte Wort hatte, gestattet werden mußte, seine Weisheit morgen leuchten zu lassen. Allerdings drohte dann Polya im Namen der Deakpartei damit, daß er beantragen werde, die Sitzungen sollen bis drei Uhr währen. Allein selbst wenn die Majorität im Gegensatz zu ihrem vor einigen Tagen gefaßten Beschlusse: es solle Alles beim Alten bleiben, die Verlängerung der Sitzungen durchsetzt, so wird damit die Erledigung des Wahlgesetzes dennoch nicht gefördert. Demen, die das Gesetz todreden wollen, liegt am Ende nicht besonders viel daran, ob sie eine Stunde mehr oder weniger die Zunge rühren müssen, um ihren Zweck zu erreichen.

Ein Correspondent der „Augsburger Allgem. Ztg.“ schreibt aus Wien: „Graf Zichy, der österreichisch-ungarische Botschafter bei der Hofe, hat seinen Urlaub bereits angetreten und ist aus Constantinopel abgereist, ohne einige Differenzen der türkischen Regierung mit den Westmächten und insbesondere mit dem Wiener Cabinet beglichen zu haben. Die Vertreter aller Mächte haben bekanntlich das Verlangen gestellt, daß zu den türkischen Gerichtsverhandlungen, die den Immobilienbesitz der Ausländer angehen, auch Advocaten aus den betreffenden nichttürkischen Ländern zugelassen werden, sonst müßten sie die diesfälligen Urtheile als nicht gesetzlich geschöpft erklären. Der Großvezier ging auf die Intentionen der Vertreter der europäischen Mächte ein, aber mit der Anforderung, daß die Vertreter ihre Reden in türkischer Sprache halten müßten, wie dies z. B. auch vor den ungarischen Gerichten gefordert wird, wo einzig und allein die fast allen europäischen Advocaten unbekannt magyarische Sprache die authentische ist.“

Briefe an den Dombherrn Korytkowski in Gnesen werden nach einer Mittheilung des „Kur. Pozn.“ auf Antrag der Staatsanwaltschaft regelmäßig von dem dortigen Kriegsgerichte angenommen und eröffnet. Wie die „Poz. Ztg.“ hört, hängt diese Maßregel mit dem strafgerichtlichen Verfahren zusammen, welches gegen Herrn Korytkowski deshalb eingeleitet

worden ist, weil er, ebenso wie der Weihbischof Janiszewski, die Verwaltung der Erzdiocese Gnesen in unmitttelbarem Auftrag des Papstes fortführt. — Bischof v. d. Marwitz in Pelpin hat am 12. d. M. den vor mehreren Wochen von ihm geweihten 17 Diakonen die Priesterweihe ertheilt. Nach Empfang der Weihe wurden die Neopresbyter vom Bischof zur Tafel gezogen und überreichten ihm bei dieser Gelegenheit eine polnische Ergebnissenadresse, welche das Gelöbniß enthält, daß die Unterzeichner auch unter den schwierigsten Verhältnissen treu zum Papst und zu ihrem Bischof stehen werden. Im Pelpiner Clerical-Seminar befinden sich noch 26 Cleriker, von denen 4 zum ersten, 7 zum zweiten und 15 zum dritten Curſus gehören.

Auf das Jmmediatgesuch des Bisthumsverwesers Hahn zu Fulda, in welchem der Kaiser um Freilassung der eingesperrten Bischöfe und Priester gebeten wurde, ist jetzt ein ablehnender Bescheid ertheilt worden. Es handelte sich hier, heißt es darin, nicht um den Erlass einer Strafe für eine einmalige Gesetzübertretung, sondern um das Verhalten gegenüber den Bischöfen und Priestern, welche den Gesetzen grundsätzlich Hohn sprächen und deren Anerkennung verweigerten. Hier könne also, bevor der Widerstand gebrochen sei, kein Gnadenact eintreten.

In dem Versailler Hergenzell brodelt es unheimlich und Niemand hat den Muth, diesen Fragestellungen, welche unablässig mit ihren Köpfeln in der constitutionellen Bettelstube herumrühren, den Garau zu machen. Der neueste Abjud gehört dem Genie Ventavon's, der vorgeschobenen Puppe Broglie's. Sein Bericht ist nichts als eine neue Auflage jener constitutionellen Vorschläge, welche den intriguirenden Herzog um sein Ministerpostenfleisch gebracht haben, derselbe ist vorgelesen in der Nationalversammlung beraten worden. Die Lösung heißt somit Ventavon oder Casimir Perier! Sollte, was sehr wahrscheinlich ist, keiner der beiden Vorschläge den Wünschen des vielföpfigen Souveräns entsprechen, dann wird von der äußersten Linken der Antrag auf Auflösung eingebracht werden. In dieser Absicht haben in jüngster Zeit sehr eifrige Verhandlungen zwischen dieser Gruppe und den strengen Legitimisten stattgefunden. — Der Sturz des bonapartistisch gesinnten Finanzministers Wagne ist den Erwartungen etwas ungelungen gekommen. Uebrigens ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Weigerung Wagne's, die übernommene Rückzahlungsquote des Staats an die Bank von Frankreich von 200 auf 150 Millionen Franken zu reduciren, sehr zu Gunsten seiner Beurtheilung der französischen Finanzen spricht. Allein der rasende See wollte sein Opfer haben.

Im Lager der italienischen Patrioten herrscht große Freude über den Sieg ihrer Partei bei den römischen Kommunalwahlen. Immer mehr lichtet sich das Häuflein der dem Papste treu gebliebenen Nobilität der ewigen Stadt; sogar das Oberhaupt der Drifini ist nunmehr vom Vatikan abtrünnig geworden. Der „Gesangene“ hat überhaupt recht harte Tage in jüngster Zeit erleben müssen. Abgesehen von dem Tode des getreuen Stuhl-Valadins Marode (der jedoch, Dank seinem kaufmännischen Genie, nicht unbeträchtliche Summen durch Boden speculationen erworben, und gerade in Folge der Einnahme Roms durch die vermaledeiten Piemontesen erworben hatte), hat der Papst noch das Herzeleid erfahren müssen, daß Menabrea mit seinem Generalstabe in „Gesu“ seinen Einzug gehalten hat. Der Chef des geistlichen Generalstabes, Pater Beck, hat demnach dem militärischen weichen müssen. Daß aber die Piemontesen sogar den Namen „Gesu“ wegmeheln würden, hatte selbst die Civita Cattolica nicht zu vermuthen gewagt. — Erwähnt darf hier wohl der Erinnerungsfeier an den vor einem halben Jahrtausend erfolgten Tod Petrarca's werden. Er war der Wiedererwacher des durch die Kirche des Mittelalters vergrabenen klassischen Alterthums. Mit Boccaccio und Dante im Verein gehört er zu den Schöpfern der italienischen Literatur, mit

ihnen gehört er zu den ersten Pionieren moderner Geistesbildung, zu den Befreierern von den Fesseln, welche der römische Bischof um die ganze Menschheit geschmiedet hatte.

Im englischen Parlamente hat die Debatte über die Regulirung des öffentlichen Gottesdienstes dem leitenden Minister Gelegenheit gegeben, in glänzender Rede seine Ansichten über die Gefahr auseinander zu setzen, welche der englischen Kirche durch das Umsichgreifen der romanisirenden Tendenzen erwachsen. Da Gladstone nun wieder auf dem Kampfplatz erschienen ist, so kann man dem Verlauf dieser parlamentarischen Hauptschlacht mit berechtigter Spannung entgegen sehen. Weiterhin muß auf die eigenthümlich energische Haltung des jetzigen Cabinets in der Prüffler Kongreßangelegenheit hingewiesen werden. England ist, wie die Circularnote Lord Derby's unumstößlich darthut, durchaus nicht gewillt, die Frage des Seerriegeswesens in die Debatte ziehen zu lassen. Die von mancher Seite ausgesprochene Ansicht über die problematische Bedeutung dieses Kongresses scheint sich je länger, je mehr zu bewahrheiten.

Der apostolische Internuntius in Brasilien, Mgr. Sanguigni, hatte der dortigen Regierung eine Note behändigt, in welcher er gegen die Verurtheilung der Bischöfe von Para und Olinda protestirte. Darauf hat ihm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten geantwortet: „Das Gericht, welches den Bischof von Olinda abgeurtheilt hat und den Bischof von Para abzurtheilen im Begriffe steht, ist der höchste Reichsgerichtshof, der in unserer Gesetzgebung kompetent ist, und diese Competenz hängt nicht ab von der Meinung irgend einer ausländischen Autorität, gleichviel welcher. Darum muß ich den Protest des apostolischen Internuntius für unzulässig und nichtig erklären, der als solcher keinerlei Wirkung nach sich ziehen kann.“

## Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 20. Juli. Präsident Bela Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses kurz nach 10 Uhr. Der Präsident meldet die Petition der f. Freistadt Neusatz (um Zurückziehung des Erlasses des Kultusministers bezüglich der Gymnasien), welche ebenso wie das von Blasius Orban eingereichte Privatgesuch dem Petitionsausschusse zugewiesen wird.

Ernst Daniell überreicht das 51. Verzeichniß der von dem Petitionsausschusse erledigten Petitionen. Dasselbe wird gedruckt und vertheilt werden.

Nun folgte als erster Gegenstand der Tagesordnung die dritte Lesung des Gesetzentwurfes über den Nachtragkredit für die Einführung des Metermaßes. Dasselbe wird angenommen und dem Oberhause zur verfassungsmäßigen Behandlung zugeleitet.

Folgt als zweiter Gegenstand der Tagesordnung die Fortsetzung der Spezialdebatte über den Wahlgesetzentwurf. Bekanntlich gilt die Verhandlung noch immer dem §. 5.

Erster Redner Alexander Roman. Alle bisher vorgebrachten Daten, behauptet Redner, seien unrichtig, denn eigentlich authentische sind nicht aufgenommen worden. Redner gibt zu bedenken, daß nach dem im vorliegenden Paragraphen projektierten Jenus in vielen hundert siebenbürgischen Gemeinden kein einziger Wähler sein werde. Nach einer Polemik gegen die jüngste Rede des Baron Gabr. Kemény, ferner gegen die Angriffe des Abg. Julius Horváth, sagt er, daß im Falle das Amendement Kemény acceptirt wird, kein einziger rumänischer Abgeordneter im Hause sitzen würde. Man möge aus dem Gesetze keine Nachfrage machen und es stehe einer edlen Nation, welche die Ehre der Leiden durchgemacht hat, sehr gut an, allen Landesbürgern volle Freiheit zu gewähren, in dem Augenblicke, da sie es vermag. Schließlich stimmt er für den Antrag Remes's.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant.“  
 „Natürlich sind sie mit dem Verwaltungsweſen vollständig vertraut.“  
 „Nicht im Mindesten, Herr Lieutenant.“  
 „Wie? Was?“  
 „Ich habe keine Ahnung davon, Herr Lieutenant.“  
 „Ganz egal! Sie werden thun, wozu Sie kommandirt werden. Sie gehen als Verwalter zum Torpedo-Detachement. Verstanden? Ich mache Sie für Alles verantwortlich!“  
 „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“  
 „Punkt zwei Uhr nahm „der Herr Verwalter“ seinen Kleiderſack auf den Rücken, ging an Bord des Torpedodampfers „Elbe“ und befand sich, nach einer dreiviertelstündigen Fahrt auf dem herrlichen, von lieblichen Ufern umrahmten Hafen, an seinem Bestimmungsorte. Holtenuau liegt an der Stelle, wo der Eiderkanal in den Kieler Hafen einmündet. Die malerischen, bewaldeten Ufer des Kanals, der freie Strand mit dem Blick rechts nach Kiel, links an der Seebatterie Friedrichsort und dem Leuchthurm vorbei, hinaus in die Dister, und geradezu, über den blauen Spiegel des Hafens hinweg, nach der grünen Probstei, der reichsten Landschaft der Schwesterprovinz Schleswig-Holstein, verleihen dem unter alten Bäumen und Linden und zwischen Wiesen und hügeligen Feldern ausgebreiteten Dorfe ganz besondere Reize.“

Das Torpedo-Detachement bestand aus circa hundert für diesen gefährlichen Dienst besonders ausgewählten Seelenten, unter dem Kommando des Kapitänleutnants H. . . Dieser Offizier war eine jener typischen Seemannsgestalten, die Kapitän Marvat so meisterhaft schilderte, denen die Gluth der Tropen, der Frost der Polarkreise, der Aeberdunst ihrer Kajüte und das Salz des Oceans gleichsam bis ins innerste Mark drang und ihren äußeren Menschen so stahlhart und zäh machte, daß derselbe vom fünfunddreißigsten bis zum fünfundsiebzigsten Jahre durchaus keiner merklichen Veränderung mehr unterworfen scheint, und auch ihre Gemüth so konservirte, daß dasselbe alle Zeiten die Schwungkraft, die Harmlosigkeit und die kindliche Güte der Jugendjahre beſitzt.

„Zu Befehl, Herr Lieutenant!“  
 „Nun, Punkt zwei Uhr werden Sie zum Torpedo-Detachement nach Holtenuau abgehen.“  
 „Zu Befehl, Herr Lieutenant.“  
 „Sie werden die Verwaltungsgeschäfte desselben übernehmen.“

ging auf der Steuerbordseite wieder unter, angestaut von den Fischern aus der Rastubei und von den Wasserpolakten, die, meistens als Matrosen vierter Klasse, einen ansehnlichen Bestandtheil Se. Maj. Marine ausmachen.

Wie vor Jahren auch schritt zur Mittagszeit der wachhabende Offizier mit offizieller Miene zur Kambüse, wo ihm der Koch, den böswillige Matrosen „Smeerlapp“ zu nennen pflegten, auf einem irdenen Teller ein wenig Bouillon mit vielen Fettäugen, reizend garnirt mit Mohrrüben, Sellerie und grüner Petersilie, als Probe des Essens für die Mannschaft, präsentirte. Der Lieutenant führte den zimmernen Löffel vorsichtig und mit einiger Ueberwindung an die gespickten Lippen, schmeckte und schmeckte einige Male vernehmlich und erklärte dann, „daß es gut war.“ Dann rief der wachhabende Bootsmannsmaat mit schrillen kunstvoll modulirtem Pfeifenthriller die „Bachschiffen“ zur Empfangnahme der Speisen. Die Kerle mußten schon auf dem Sprunge gestanden haben, denn im Handumdrehen war die Kambüse von ihnen umschwärmt; sie hatten in hölzernen Kibeln das Essen für je zehn bis fünfzehn Kameraden zu holen, die schon mit gezückten Löffeln im Zwischendeck ihrer warteten.

So war fast Alles beim Alten geblieben, nur die Gesichter der Offiziere erschienen mir durchweg neu. In der Marine ist das Advancement ein rapides.

Ich ließ die hungrigen Hunderte beim „Schaffen“ (Essen) und ging über die lange hölzerne Brücke, welche den alten „Barbarossa“ mit der Wassertralle verbindet, an Land. Dort kam mir der Adjutant, Lieutenant v. Korffener, entgegen.  
 „Ah“, rief er, „Sie sind gerade der Mann, den ich suche! Ist Ihr Kleiderſack in Ordnung?“  
 „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“  
 „Nun, Punkt zwei Uhr werden Sie zum Torpedo-Detachement nach Holtenuau abgehen.“  
 „Zu Befehl, Herr Lieutenant.“  
 „Sie werden die Verwaltungsgeschäfte desselben übernehmen.“

## Feuilleton.

### Erinnerungen eines deutschen Seemanns aus dem letzten Kriege.

Von J. Meister.

Schwüle Julitage lag über Berlin, als „der König rief und Alle, Alle kamen“; der selbige Napoleon hatte die Kriegserklärung gegen die deutschen Gauen gesendet und im Nu loderte die Begeisterung hell auf vom Fels zum Meer.

Am 26. Juli 1870 erhielt ich meine Einberufung zur Flotte; ich gehörte zur Seewehr.

Drei Tage später spazirte ich als „Blujack“ nach langer Zeit wieder auf dem Deck Sr. Majestät Schiff „Barbarossa“ in Kiel.

Das alte Schiff hatte sich seit den Jahren meiner ersten Dienstzeit nicht verändert. Vom Lande, aus der Wassertralle, gesehen, konnte es einem oberflächlichen Beobachter den Glauben beibringen, daß es ein ganz fertiges Schiff sei, doch nur wenig anmirt zu werden brauche, um mit vollen Segeln in die Ostsee hinauszuverbrausen; doch das war eben nur Schein, schon längst saß sein Kiel fest und unbeweglich tief im Grunde, und zwar in einem Grunde, der sich wie ein Korallenfels immer höher und höher um das Schiff herlegte, gebildet von den Knochen und anderen substantiellen Abfällen, die seit Jahren aus der Kombüse kamen und über die Schiffseite in den Hafen wanderten.

Wie vor Jahren tauchte der Bootsmanns Kabelegarn alle Viertelstunden in blendend weißer Wäsche, mit mächtigen Baternördern — Seeſegel nannten sie die Matrosen — und glühender Uhrkette aus seiner Kammer hervor, ging strahlend wie ein Komet über der Backbord-Batterietreppe auf, zog langsam und majestätisch über das Quarterdeck und

Radislav Tisa berichtet einige vom Vorredner mißdeutete Worte. Alex. Csánády reicht das Amendement ein, es möge in § 5 heißen: in den größeren und kleineren Gemeinden sind diejenigen wahlberechtigt, welche so viel Staatssteuer zahlen, als in Ungarn auf die geringst belastete Viertelsektion entfällt.

Koloman Tisa anerkennt mit Vergnügen, daß der Abgeordnete Román in seiner Rede einen würdigen Ton eingehalten habe, wie er zu dieser wichtigen Frage paßt. Nach einer kurzen Polemik gegen Vinzenz Babes wendet Redner sich gegen Ludwig Mocsáry. Dieser hatte behauptet, Redner habe ihn denunziert. Unter Denunziation könne nichts Anderes verstanden werden als eine geheime Angeberei, während Redner öffentlich und rückhaltlos seine Meinung ausgesprochen hat. (Lebhafte Zustimmung links.) Eher haben diejenigen sich der Denunziation schuldig gemacht, welche vorgeben, der § 5 sei als Strafe für die rumänische Bevölkerung siebenbürgens geschaffen worden, während ja die Bestimmung desselben die gesammte Bevölkerung siebenbürgens gleichmäßig treffe. (Zustimmung.)

Mocsáry hatte unter Anderem auch gesagt, die Vertreter der Nationalitäten wollen nicht ihre wahren Wünsche vorbringen, weil sie ohnehin wissen, daß sie im ungarischen Abgeordnetenhaus keine Gerechtigkeit finden. Ein solcher Ausspruch dürfte schwer zu rechtfertigen sein. Redner weiß wohl, daß Mocsáry durchaus nicht antimagyarischer Tendenzen geziehen werden kann, weiß, daß er wirklich patriotisch gesinnt sei, doch möge er bedenken, daß diejenigen, welche mit dem Feuer spielen, mehr Schaden anrichten können als die wirklichen Brandstifter. (Zustimmung.)

Auf den Gegenstand selbst übergehend, betont Redner, daß alle Gegner des Paragraphen darüber klagen, die siebenbürgische Bevölkerung werde ungerecht behandelt, während kein Einziger bedenkt, daß man mit weit größerem Rechte anführen könnte, die eigentliche magyarische Bevölkerung werde am schwersten getroffen, denn gerade in den von ihr besetzten Landestheilen stellt sich der Jenius am höchsten. (Lebhafte Zustimmung.) Es wäre also ebenso erforderlich für die eigentlichen magyarische Bevölkerung Erleichterungen zu fordern und die eigene Nationalität zu verteidigen.

Redner könne jetzt noch kein einheitlicher Jenius festgestellt werden, doch gibt Redner sich der Hoffnung hin, daß wir bald ein harmonisches Wahlgesetz schaffen werden. Bis dahin acceptirt er den § 5 mit dem Amendement Boncs.

Nach kurzen persönlichen Bemerkungen Tisa's und Mocsáry's bringt Alexander Csikly das Amendement ein, es möge im § 5 heißen, statt den Grundentlastungszuschlag „nicht“ eingerechnet: „auch eingerechnet.“

Blasius Orbán bringt den Antrag ein, der § 5 möge in suspensio belassen werden, bis der Minister des Innern Vorlagen über die Neueinteilung der siebenbürgischen Bezirke und die Steuerdaten eingebracht haben wird. — Noch spricht Dealy gegen den § 5.

Nachdem kein Redner mehr vorgemerkt ist, der Referent Szeniczey unter andauerndem Klall-Rufen auf das Wort verzichtet, motivirt unter fortwährendem Unruhe des Hauses Demeter Boncs abermals das von ihm eingebrachte Separatvotum. Julius Horváth nimmt zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, worauf endlich zur Abstimmung geschritten wird. Sämtliche Modifikationsanträge werden verlesen. Die Majorität nimmt den Paragraphen in der Fassung des Centralauschusses an. Dann wird das Separatvotum Demeter Boncs' mit 107 gegen 103 Stimmen angenommen.

Nach Annahme des § 5 des Wahlgesetzentwurfes geht das Haus zur Berathung des nächsten Paragraphen über, welcher in der Fassung des Centralauschusses folgendermaßen lautet: „Wahlrecht besitzen ferner diejenigen: a) welche mit ihren Frauen oder minderjährigen Kindern gemeinschaftlich ein solches Haus als ausschließliches Eigentum besitzen, von welchem die Hauszinssteuer nach einem Reineinkommen von mindestens 105 Gulden ausgeworfen ist; b) jene, welche nach dem Punkte a) erwählten Grundbesitze oder ihrem eigenen Kapital oder nach beiden zusammen eine Staatssteuer nach einem Einkommen von mindestens 105 Gulden zahlen; c) die als Kaufleute oder Fabrikanten eine Staatssteuer nach einem Einkommen von mindestens 105 Gulden zahlen; d) die als Handwerker in königlichen Freistädten und in Städten mit geregelter Magistrat eine Staatssteuer nach einem Einkommen von mindestens 105 Gulden zahlen; e) welche als Handwerker in großen oder kleinen Gemeinden mindestens nach einem Gehilfen Einkommensteuer zahlen.“

Josef Kajusch stellt behufs Vermeidung von Mißverständnissen den Modifikationsantrag im Punkte a) anstatt des Wortes „gemeinschaftlich“ die Worte „in der im § 4 erwähnten Weise“ zu setzen. Ferdinand Szederkényi weist eingangs seiner Rede auf die großen Veränderungen hin, welche der vom Minister des Innern eingebrachte Gesetzentwurf unter der Hand des Centralauschusses erfahren habe, ohne daß der Redner dieselben begründen würde. Noch größer sei der Unterschied zwischen dem vorliegenden Gesetzentwurf und dem Gesetz von 1848, wo doch die Regierung immer behauptet habe, daß sie vom Geiste des 1848er Gesetzes nicht abweichen wolle. Insbesondere habe man auch für die Industriellen und Kaufleute einen Jenius aufgestellt, während das 1848er Gesetz nur den Nachweis der fortwährenden Beschäftigung eines Gehilfen von denselben fordert. Redner stellt daher folgenden Modifikationsantrag: Das Wahlrecht steht Denjenigen zu, welche allein oder gemeinschaftlich ein Haus oder Grundstück besitzen, auf welche die Staatssteuer nach einem Reineinkommen von 100 fl. ausgeworfen

ist; ferner diejenigen, welche als Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker, ihr Gewerbe im Sinne des Gewerbegesetzes betreiben. Alexander Rehrbeczky bemerkt gegenüber den Ausführungen des Vorredners, daß derselbe von dem vorliegenden Gesetzentwurf so spreche, als wäre er gar nicht hier gewesen, und als hätte er den bisherigen Verhandlungen gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Das Wahlrecht der Handwerker wünscht der Redner nicht an den Jenius zu binden; dies sei seine persönliche Anschauung; die Regierung, die Sektionen und der Centralauschuss waren jedoch anderer Ansicht; sie wollten eine gewisse Garantie bezüglich des Einkommens in dem Jenius finden. Redner ersucht daher, den Paragraphen in der Fassung des Centralauschusses anzunehmen.

Referent Szeniczey verweist Szederkényi auf den Bericht des Centralauschusses, woraus er sich Aufklärung über die Entstehung jedes einzelnen Paragraphen verschaffen könne. Es scheint in Mode kommen zu wollen, daß die Abgeordneten die Erstzinstberechtigung jedes einzelnen Paragraphen anzuweisen wollen. Die Argumentation Szederkényi's habe den Anschein, als ob dieser den Berathungen der Sektionen nicht angehöre und während der Zeit keine Zeitungen gelesen hätte. Derselbe möge sich daher vorerst Aufklärungen verschaffen.

Nach einer persönlichen Bemerkung Szederkényi's ergreift Joh. Bajda das Wort, um nach kurzer Motivirung einige stylisirte Modifikationen zu Szederkényi's Amendement zu beantragen. Alexander Kormendy bringt nach längerer Motivirung folgendes Amendement ein: § 6 möge lauten: Wahlberechtigt sind ferner: a) diejenigen, welche selbst oder mit ihren Gattinen, resp. minderjährigen Kindern ausschließliche oder gemeinschaftlich ein solches Haus, eine Eigenschaft oder ein Kapital besitzen, oder ein Geschäft, eine Fabrik oder ein Industrie-Etablissement haben, woraus sie besonders oder zusammengekommen 105 fl. Einkommen beziehen, nach welchem sie Steuer zahlen; b) in kleinen und großen Gemeinden solche Handwerker, welche wenigstens nach einem Gehilfen Steuer zahlen.

Ludwig Mocsáry kommt auf die Frage Szederkényi's zurück: was denn aus dem ursprünglichen Ministerialentwurf geworden? und sucht des Längerer nachzuweisen, daß zwischen diesem und dem vorliegenden Entwurf des Centralauschusses so wesentliche Differenzen bestehen, welche der Wählerchaft durchaus so sehr zum Nachtheile gereichen, respektive das Wahlrecht so sehr beschränken, daß Redner nicht begreifen kann, wie der Minister zu all diesen Modifikationen seine Zustimmung habe geben können? Insbesondere bei dem vorliegenden Paragraphen sei dies der Fall, welcher gleich dem § 3 direct darauf abziele, das Wahlrecht des städtischen Bürgerthums einzuschränken. Redner schließt sich dem Amendement Szederkényi's, beziehungsweise Bajda's an und bringt seinerseits folgenden Antrag ein: „Die Verfügung des § 15, G.-A. XXVI: 1868, nach welcher im Falle als seit der Errichtung eines Geschäftes noch nicht zwei Jahre verlossen wären, die Hälfte des Steuerminimums anzunehmen ist, — kann die Kaufleute und Handwerker in der Ausübung des Wahlrechts nicht behindern.“

Ludwig Dealy beginnt unter lebhafter Unruhe und fortwährendem Klall-Rufen und wünscht eingehender zu sprechen. (Rufe: 2 Uhr.)

Präsident: Auf Wunsch des Hauses schliesse ich die Sitzung; wünscht aber das Haus dieselbe fortzusetzen. . . (Rufe: Segen wir fort.) Nikolaus Zankovich protestirt dagegen, daß man den Beschlüssen des Hauses zuwider die Sitzung über die zweite Nachmittagsstunde ausdehne.

Thomas Bóchy wünscht zu bleiben, nur ersucht er die Abstimmung auf morgen zu vertagen.

Alexander Csánády wünscht den sofortigen Schluß der Sitzung. Baron Bela Kipthay weist auf § 137 der Hausordnung hin, nach welchem der Redner nicht unterbrochen werden dürfe. Dealy habe schon zu sprechen begonnen und man hätte kein Recht, denselben zu unterbrechen; die dies thäten, mögen zur Ordnung gerufen werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Alexander Csánády spricht unter fortwährendem Lärmen und Rufen „Halljuk Dealy!“ für den Schluß der Sitzung; ebenso Edmund Kállay. Josef Pólya stimmt für den Schluß der Sitzung, beantragt aber gleichzeitig über die Verlängerung der Sitzungsdauer zu beschließen. Der Antrag auf Schluß der Sitzung wird angenommen und die Beschlüßfassung über den Antrag Pólya's auf morgen vertagt.

Präsident Juber Curiae Georg v. Rajláth eröffnet die heutige Sitzung des Oberhauses um 1 Uhr.

Der Präsident meldet einige Umlaubsgehefte und ein Schreiben des Grafen Paul Festetics an, welcher sein Nichterscheinen während der Dauer seines Abgeordnetenmandates entschuldigt.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses, Emerich Huszar, überbringt den Gesetzentwurf über den Nachtragskredit für die Einführung des Metermaßes. Der Gesetzentwurf wird der Dreierkommission zugewiesen.

Szederkényi-Marió überreicht den Bericht über die der Dreierkommission zugewiesenen vier Eisenbahngesetzentwürfe. Der Bericht wird verlesen und findet die Berathung über die Gesetzentwürfe Donnerstag, den 23. d. M., 11 Uhr Vormittags statt.

**Ungarn.**

Budapest, 19. Juli. Zivkovic, der Führer der gemäßigten Fraction, wird über die Haltung der Congressminorität morgen hier referiren. Wird bei der zweiten Wahl kein geeigneter Candidat präsentiert, dann wird die Regierung den Patriarchen ernennen.

Wien, 20. Juli. Der Prinz von Asturias hat heute die öffentliche Prüfung im Pflanzgarten mit bestem Erfolg bestanden und reist am 26. d. M. mit seiner Mutter nach Paris. Nachdem er die dreijährige Krenzzeit hier beendet, wird der Prinz entweder in München oder in England militärischen Studien obliegen. — Der Beitritt Englands zum Brüsseler Kongreß ist in Folge befriedigender Erklärungen, welche die einzelnen Mächte in London gegeben haben, gesichert. — Costa demontirt die Melbung von seinem Eintritt in ein Kloster. — Dem „Vaterl.“ wird aus Biarritz die Einnahme von Cuenca, einer starken Festung, gemeldet. — Aus Bayonne berichtet man demselben Blatte von einem Pronunziamento Serrano's zu Gunsten des Prinzen von Asturias.

**Russland.**

Königsberg (Preußen), 20. Juli. Die Ostepreussische Zeitung meldet: Kurz vor dem Quednauer Tumult wurden in der Landbevölkerung social-demokratische Schriften verbreitet, namentlich ein von Johann Wost unterzeichnet, in Chemnitz gedruckter Mahnruf an die Feldarbeiter und in Zürich gedruckte social-demokratische Arbeiterlieder.

Kisjingen, 20. Juli. Gestern und heute ist kein Bulletin über das Befinden des Fürsten Bismarck erschienen. In der vergangenen Nacht hat der Fürst sehr ruhig geschlafen und macht die Besserung die erfreulichsten Fortschritte. Gestern Nachmittags begab sich der Fürst zu Fuß nach dem Actien-Badhaus, woselbst er ein Bad nahm. Heute empfing er den Berliner Staatsanwalt Tessendorf.

Brüssel, 19. Juli. Man meldet aus Florenville Zusammenkünfte der bonapartistischen Chöfen an der belgisch-französischen Grenze. Unter den Theilnehmern werden Emile Olivier, Baroche und der General-Einnehmer Caen, Bruder des ehemaligen Justizministers, genannt.

Haag, 19. Juli. General van den Schriek wird die Niederlande beim internationalen Congresse in Brüssel vertreten.

Padua, 19. Juli. Das Petrarca-Fest fiel glänzend aus. Samstag Morgens fuhrn 150 Festtheilnehmer von Padua nach Arquá; in Battaglia wurde gerascht, ein Dejeuner eingenommen und die Villa des Grafen Wimpffen besucht. In Arquá wurden am Grabmal Petrarca's Neben von Conte Cittadella, Callegari und Carducci gehalten und Gedichte von Madame Fusinato und Comtesse Mahul vertheilt. Nach dem Besuche des Petrarca-Hauses fand das Festessen auf der Terrasse des Arquá-Berges statt. Danktelegramme gingen an den Wiener Bürgermeister für die Gasttaufe, nach Rom, Avignon und nach anderen Städten ab. Arquá und der Weg nach Padua waren festlich beflaggt. Die Landleute aus der Umgegend veranstalteten lustige Feste. Ueberall war Musik, Gesang und Tanz. Abends war der Arquáer beleuchtet und wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Die Rückkehr erfolgte nach Mitternacht. Sonntag wurde das Petrarca-Denkmal um 9 Uhr Vormittags auf dem Carmineplatz in Padua enthüllt. In der großen Aula der Universität wurde die Festrede des Dichters Meardi mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Nachmittags war die Eröffnung der Petrarca-Ausgaben-Ausstellung in der Granguardia. Das Petrarca-Fest fand Nachmittags seinen Abschluß mit einem glänzenden Gartenfeste, dem Besuche der Auzigone folgten. Nach einem grandiosen Gartenfeste fand eine Galavorstellung unter Leitung des Componisten Gobbiatti statt.

Madrid, 18. Juli. Sicherem Vernehmen nach hat der Ministerath beschlossen, 125,000 Mann Reserve einzuwerben, die Juros der insurgirten Provinzen aufzuheben und Jedermanns Vermögen mit Beschlag zu legen, der den Carlisten Hilfe leisten würde.

Der carlistische Commandant von Biscaya ordnete an, alle Familienmitglieder der Liberalen gefänglich einzuziehen und für jeden Kanonenpfeil, welchen die Liberalen auf die an der canabrischen Küste gelegenen Städte abfeuern würden, eines derselben zu erschießen.

London, 19. Juli. Ein Schriftwechsel zwischen der Regierung Englands und den Vereinigten Staaten von 1871 bis 1874 wurde soeben veröffentlicht. Derselbe betrifft die Unterbreitung der neuen Regeln des Washingtoner Vertrages an andere Regierungen, ergibt jedoch die Hoffnungslosigkeit einer Einigung über die Auslegung des Vertrages.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 23. Juli.

(Ev. Landesconsistorium.) Das ev. Landesconsistorium hat seine Sitzungen begonnen. Es sind dazu erschienen außer dem hochw. Herrn Superintendenten und dem Herrn Landeskirchensecretär die Herren: Landeskirchencurator Bedeus, die Beisitzer geistlicherseits: S. Schel, G. Brandt, J. Müller und G. Budaker; weltlicherseits die Herren: Schuler-Kibloy und C. Gebbel. — Dem Vernehmen nach sollen auch in dieser Sitzung die Stellen eines Archivars (Secretärstilvertreter) und eines Controllors (Cassierstilvertreter) besetzt werden. Zu ersterer Stelle haben sich sechs, zur andern sogar 9 Bewerber gemeldet.

Das ev. Landesconsistorium hat dem Herrn Gerichtsbeamten Carl Fritsch die Archivarstelle, dem Herrn Biedner Pfarrer Julius Kall die Controllorstelle verliehen.

Gestern fand die Grund- und Schlußsteinlegung in dem neuen, nach dem Plane des kön. ung. Ingenieurs und Architekten Michael Seyfried von dem Baumeister Michael Gutt ausgeführten Zubau zum hiesigen Kloster der Franciscaner Nonnen in feierlicher Weise statt. Seine Excellenz der Herr Bischof Dr. Michael Fogaraj, welcher in gewohnter Munizigen den Baufostenbetrag von mehr als 30,000 fl. aus Eigenem bestritten, war eigens von Karlsburg herübergekommen, celebrirte um 8 Uhr Früh unter großer Anwesenheit in der kleinen Klosterkapelle die Messe und verfügte sich, geleitet von dem Ceras, dem Kirchenrathe der kath. Gemeinde und zahlreichen Gläubigen in vollem Ornate über den Hof in das mit Bäumen und Blumengewinde geschmückte Stiegenhaus des neuen Gebäudes, wo nach Abingung eines Choralis und nach Verrichtung des Gebetes die Ceremonie der Grund- und Schlußsteinlegung, dann der übliche Hammer Schlag durch die anwesenden Herren und Damen, schließlich die Einweihung des Gebäudes vorgenommen wurde. Sodann hielt Professor der Theologie, Franz Kocsa eine markige und zündende deutsche Rede über die Bedeutung des eben vollzogenen Actes, führte in meisterhafter Weise den Gedanken aus, daß ohne Tugend kein wahres Glück, ohne Glauben keine echte christliche Tugend denkbar, wümete dann dem wohlthätigen Wirken der vereinigten Fürstin Montenuovo dankbare Erinnerung, tiefgefühlte Worte des Dankes dem anwesenden Wohlthäter der Anstalt: Sr. Excellenz dem Bischofe und schloß am Schluß den himmlischen Segen auf Alle, die das Werk fördern helfen, herab.

Nach ihm nahm Obercurator Pfaff das Wort und verdankte sich in gelungener Auseinandersetzung den Dank, zu dem die hiesige Kirchengemeinde sich für das bedeutende Opfer, welches Sr. Excellenz auch bei diesem Anlasse zur Förderung der Humanität gebracht, verpflichtet fühle. Sr. Ez. der Herr Bischof dankte für diese Erinnerung und empfahl in herden Worten die Anstalt der sittlichen und geistigen Unterstüzung des Kirchencathes speciell und der Kirchengemeinde im Allgemeinen, womit dann die Feierlichkeit beendet war.

Nachmittags 2 Uhr gab Seine Excellenz im Hotel Neurivier „ein Diener, zu welchem nebst der Geistlichkeit und Mitgliedern des Kirchenrathes der obgenannte Architekt und Bauunternehmer und einige Mitglieder der kath. Kirchengemeinde geladen waren. — Herr Neurivier, welcher diesmal, was bei seinem begründeten Renommée nicht wenig sagen will, sich selbst übertraf, erntete in den schmeichelhaftesten Ausdrücken allseitige Anerkennung.

Mit dem gestrigen Abendzuge kehrte Sr. Excellenz nach Karlsburg zurück. Auf dem Bahnhofe war auch Seine Excellenz der Herr Commandant, J. M. A. Baron Ringelsheim erschienen, um sich von dem Herrn Bischofe zu verabschieden. — Die Militärmusik wird morgen, Freitag, 24 d. Abend, im Hermannsgarten spielen. — (Die Generalversammlung der Pfandleih-Anstalt) fand gestern unter dem Vorsitze des Herrn Vorstandes des Sparcassaverains Michael Heinrich auf dem städtischen Rathhause statt. — Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden wird das Protokoll der letzten General-Versammlung verlesen und ohne Bemerkung vertheilt. — Hierauf wird zum 1. Gegenstande der Tagesordnung geschritten. Der Rechnungsbereich pro 1873 wird ohne Debatte zur Kenntniß genommen. Folgt die Wahl des Revisions-Comités. Der Vorsitzende schlägt über Aufforderung der Generalversammlung die Herren: Rud. Wellmann, Anton Schopf und Carl Scheerer dazu vor. Wird angenommen. — Die Höhe der Prägungsumme wird sodann pro 1874 fixirt und zwar in derselben Höhe wie dieselbe im J. 1873 war. — Nach ershöpfter Tagesordnung und da kein Antrag gestellt worden, hebt der Vorsitzende die Versammlung auf.

In Kronstadt wurde am 17. d. das im Jahre 1845 anlässlich der dritten hundertjährigen Jubelfeier des dortigen Gymnasiums gestiftete „Honterusfest“ durch eine Anrede des Rectors, eine Rede des Stadtverars aus dem Jenster der Geburtsstätte Honterus', den Ausmarsch auf den Honterusplatz, Gesang, Ansprache des Correctors dafelbst, verschiedene Spiele der Jugend u. f. w. in üblicher Weise begangen.

Kapitänleutnant H. . . hatte sein Hauptquartier im Hause des Bauern Vitzthum aufgeschlagen, des wohlhabendsten Bauern im Dorfe. Eine manns hohe Mauer von jenen mächtigen Steinen, wie man sie im Hafen zu diesem Zwecke aufsticht, begrenzte das Grundstück nach der Dorfstraße zu; ich trat durch die Pforte und gelangte auf einen weiten, ungepflasterten Hof, aufgeweicht von dem letzten Regen, durchsucht von tiefen Wagen Spuren, bedeckt mit dem Koth der verschiedensten Hausthiere, und unter anderen Verhältnissen für mich entschieden unpassierbar. Die sprüchwörtliche schleswig-holsteinische Reinlichkeit ist also doch auch nicht ausnahmslos, dachte ich, und schritt, den Kleiderack auf dem Rücken, wie ein Storch durch diesen pontinischen Sumpf. Im Thorweg des, wie gebräuchlich, mit der Siebelseite gegen die Straße gerichteten Gebäudes gewandt ich wieder festen Boden. Ich befand mich auf der Diele, der charakteristischen Eigentümlichkeit eines jeden Bauernhauses jener Gegenden. Der weite Raum empfängt sein Licht nur durch die Thür und ist daher stets mit grauer Dämmerung gefüllt, der Fußboden besteht aus festgeschlagenem Lehm und dient als Tonne, auf der das in dem mächtigen Bodenraume des Hauses unterbrachte Getreide ausgedroschen wird, auch dieser Boden mit seinem kolossalen Strohdach ist charakteristisch, seine Höhe bis zum First ist mindestens zweimal die des Untergebäudes. Rechts und links auf der Diele sieht man die niedrigen Thüren, die in die Räume der Knechte und Mägde, in den Kuh- und Pferde stall führen. Dem Eingang gegenüber ging's in die Küche. Links in dem großen Herdamin hing an einer Kette ein eisener Kessel über dem Feuer, rechts saßen um einen langen Tisch ein halbes Duzend Männer und Weiber beim Mittagmahle. (Schluß folgt.)

**Notiz.**

(Zules Janin's Testament.) Zules Janin hat bekanntlich seine berühmte, an Seitenbeuten reiche Bibliothek seiner Vaterstadt Saint-Etienne vermacht; im Uebrigen lautet das Testament des sonst so rechtseligen Schriftstellers kurz und gut wie folgt: „Ich ername meine vielgeliebte Frau zu meiner Universal-Erbin.“

(Koffu... theilen einen intere... mit, in welchem de... abgestatteten Besu... die Erlaubniß zur... diese Scene folg... fragte Metternich... elende materielle... daran zu verschwe... und doch kann ein... den Schwächen sei... keine Refer — und... Ich werde Ihnen... jene eines unabhä... an seine Sprache... mit Ihrem Gemis... nehmen Sie Part... die beste Gelegenhe... tiefen Blick auf ih... röhete! — Ich ab... lapeet.) „Metternich... fort — Ich will... und verachte Denz... ihn einen festen... — sprach er weiter... wünsche nicht, was... Sie nicht dazu au... wann Ihre Ansicht... daß Sie, wenn J... zusammentrifft, J... Sie unabhängig... es ferner natürlich... leben soll, so bestit... Sie, was und wie... Wünsche auf die... Person erfüllen we... Ungar derlet vieren... anderswo einen... Metternich die... Koffuth setzte daher... Opposition ausem... durchaus an's... Regierung, gibt a... daß das Wohl des... überhaup angefrie... die Versicherung, d... beharrlich und loy... auch für seine Ver... für die Regierung... könne er keinerlei... seine Erweiterung... etwas Anderes w... ja entschieden erkl... ich auch weiter ni... legendes als unmit... verlässlich!“ — I... Minister untertra... Ganz besonders ist... Band der Opposit... der Fürst Koffuth... eventuelle Antwort... — (Unse... Qualität halber v... noch nie behandelt... „Bei dem letzten... auch das Haus... Rettungsversuche... gebrannt und sel... verloren. Wie gr... Abräumen der Br... 2000 Stück Cuba... zu Marienbad Ang... zur schwachen Ho... Geruch, daß der... Desinfection des... geht hervor, daß... lichkeit der Füllu... von „Cuba“ gilt... „Lange“ zu sagen... cigareten“ genannt... — (Ein... Schwäbischen W... J. ab wird hier... der weitesten Kre... stehenden Frauen... wird, die nur d... Bezaglichkeit um... das Leben in der... die in früheren... stehende, die von... Auskommen fand... gegenüber und m... zu irgend einem... vielen erwerbende... lange schon kein... und kommen sie... Magazinen, in de... sie einen künstlic... fe in dem kalten... allein schon sie... traute, vielleicht... das Trostlose des... lichteinfing solch... ganz wiederrecht... obwohl es die... gewährt es bei... die Möglichkeit e... geöffneten Salon... zu treten, ungel... — (Sel... ein Berliner W... sein, es aber do... zu erjobbern, le... Wohnung in de... den Herrn nicht... wie er, umhüllt... Chaiselongue sic... Herrn mächtige... Kommunismus...

(Kossuth bei Metternich.) Die „Történeti Lapok“ theilen einen interessanten Brief Kossuth's an Baron Nicolaus Wessely mit, in welchem der ehemalige Gouverneur seinen dem Fürsten Metternich abgesetzten Besuch beschreibt. Kossuth wollte sich bei dem Allgewaltigen die Erlaubnis zur Herausgabe einer Zeitung erwirken. Kossuth beschreibt diese Scene folgendermaßen: „Sie wollen eine Zeitung herausgeben?“ fragte Metternich. „Lassen Sie ab von diesem Beginnen. Ich kenne die elende materielle Seite dieser Bahn, es wäre für Sie schade, Ihre Zeit daran zu verschwenden. Sie setzen einen Stolz in ihre Unabhängigkeit, und doch kann ein Zeitungsschreiber nicht ganz unabhängig sein; er muß den Schwächen seines Publicums schmeicheln können, sonst bekommt er keine Leser — und so wird der Journalist ein Sklave seines Erwerbs. Ich werde Ihnen eine unabhängige Stellung anweisen; dieselbe sei jene eines unabhängigen politischen Schriftstellers, der an kein Organ, an keine Sprache gebunden ist, und wenn die Schritte der Regierung mit Ihrem Gewissen, Ihrer Ueberzeugung sich vereinbaren lassen, dann nehmen Sie Partei für dieselben, unterstützen Sie sie, da, dort, wo sich die beste Gelegenheit hierzu bietet.“ (Ich konnte mich nicht enthalten, einen tiefen Blick auf ihn zu werfen und er, der 70 Jahre alte Diplomat erwiderte: — Ich aber dachte mir: so wurde auch Geng eines Tages gefordert.) „Widern Sie meine Worte nicht,“ fuhr der allmächtige Minister fort — „ich will Sie nicht bestechen. Ich hasse Denjenigen, der bedrückt und verachtet denjenigen, der sich bestechen läßt.“ (Stolz richtete ich auf ihn einen festen Blick, er aber schlug die Augen nieder.) „Ich will“ — sprach er weiter — „Ihre Ueberzeugung keinen Zwang antun; ich wünsche nicht, was Ihrem Ehrgefühl widerstreben könnte; ich fordere Sie nicht dazu auf, daß Sie nur dort und dann arbeiten mögen, wo und wann Ihre Ansichten den meinigen nicht begegnen; allein ich wünsche, daß Sie, wenn Ihre Ueberzeugung mit den Intentionen der Regierung zusammenfällt, Ihre Unterstützung ihr nicht entziehen mögen. Bleiben Sie unabhängig. Nachdem Sie aber keine Dominien besitzen, nachdem es ferner natürlich ist, daß wer für den Altar lebt, auch vom Altar leben soll, so bestimmen Sie ein Honorar für Ihre Bemühungen, wählen Sie, was und wie Ihnen beliebt, und ich versichere Ihnen, daß ich Ihre Wünsche auf die delicateste Weise und ohne Dazwischentreten einer dritten Person erfüllen werde.“ — Kossuth war ganz conzernirt, daß man einem Ungar derlei bieten durfte. Er wollte dem Fürsten zurufen, daß er sich anderswo einen Spitzbuben suchen möge, allein die höfliche Art, in welcher Metternich die Lockspise vorwarf, gestattete den Zornesausbruch nicht. Kossuth setzte daher dem Minister in ruhiger Weise den Beruf der ungarischen Opposition auseinander. Sie strebe nicht, wie die anderer Staaten, durchaus an's Mädel zu kommen, sondern sie controlirt einerseits die Regierung, gibt andererseits den Anstoß zu Reformen. Sie will nicht, daß das Wohl des Vaterlandes durch sie angestrebt, sondern, daß es überhaupt angestrebt werde. Kossuth gab daher im Namen der Opposition die Versicherung, daß dieselbe alle guten Maßnahmen der Regierung treu, beharrlich und loyal unterstützen werde. In diesem Falle sagte Kossuth auch für seine Person sans phrase aufrichtige und energische Parteinehmer für die Regierungsaction zu. Das sei patriotische Pflicht und dafür könne er keinerlei Entlohnung annehmen. „Sollten aber —“ schloß Kossuth seine Erwiderung — „Ev. Durchlaucht auf etwas Anderes abzielen, oder etwas Anderes von mir wünschen —“ doch Ev. Durchlaucht haben ja entschieden erklärt, daß Sie mich nicht bestechen wollen, und so habe ich auch weiter nichts zu sagen, als daß es ohnehin auch ein ebenso verlegendes als unnützes Bemühen wäre — — ich, mein Fürst, bin nicht verkäuflich!“ — Die Konversation hatte 3/4 Stunden gedauert. Der Minister unterbrach Kossuth bald, um zu bejagen, bald um zu verneinen. Ganz besonders schien ihm die Zumuthung, sich gewissermaßen an das Band der Opposition anzuhängen, zu widerstreben. Zum Schluß bat der Fürst Kossuth nochmals, sein Anerbieten zu erwägen und ihm eine eventuelle Antwort durch Winkler zur Kenntniß bringen zu lassen.

(Unsere Cubacigarren) erfahren ihrer bescheidenen Qualität halber viel Spott, aber mit so schneidiger Ironie wurden sie noch nie behandelt, als in der „Namburger Zeitung“, welche schreibt: „Bei dem letzten furchtbaren Brande in Plan war unter Anderem auch das Haus eines Medicin-Doctors, da die entsetzliche Hitze alle Rettungsversuche unmöglich machte, bis auf die Grundmauern niedergerannt und selbstverständlich gab derselbe sein gesamtes Eigenthum verloren. Wie groß war nun das allseitige Erstaunen, als man beim Abräumen der Brandstelle des Doctors gesamten Cigarrenvorrath, circa 2000 Stück Cuba, in völlig unverfälschtem Zustande vorfand. Später zu Marienbad angestellte Votprohverjude brachten diese Sorte allerdings zur schwachen Nothgluth, entwickelten aber dabei einen so penetranten Geruch, daß der Experimenteur die Versuche aufgeben mußte und eine Desinfection des Vocales notwendig wurde. Aus dieser Beobachtung geht hervor, daß die Wertheim'schen Caffen wahrscheinlich ihre Unverwundbarkeit der Fällung mit diesem Materiale verdanken.“ Wenn dies schon von „Cuba“ gilt, was wäre da erst über „gemischte Ausländer“ und „Gänge“ zu sagen? Letztere werden spottweise ohnehin schon „Dreimaurer-cigarren“ genannt, weil sie selbst ein Maurer nur im Freien rauchen kann.

(Ein Wyl für allein stehende Frauen.) Dem „Schwäbischen Merkur“ schreibt man aus Stuttgart: Von Jakob d. J. ab wird hier ein Unternehmen in's Leben treten, das die Beachtung der weitesten Kreise verdient, es ist dieses ein Frauenheim, das allein stehenden Frauen eine freundliche Häuslichkeit und die Vortheile bieten wird, die nur durch Affoziation zu erreichen sind, das heißt mögliche Behaglichkeit um wohlfeilen Preis. Das Wachsen unserer Stadt hat das Leben in derselben schnell und merkbar vertheuert, und eine Witwe, die in früheren Jahren mit ihrer Pension behaglich leben, eine Allein stehende, die von den Interessen ihres kleinen Kapitals ein anständiges Auskommen fand, befindet sich nun rathlos den erhöhten Anforderungen gegenüber und mußte schmerzlich auf ein eigenes Heim verzichten und sich zu irgend einem Familienmitglied in Kost geben. Ebenso können die vielen erwerbenden Frauen und Mädchen der gebildeten Stände sich seit lange schon kein eigenes Logis, kein Halten eines Diensthofens gestatten, und kommen sie müde aus den Schulen, in denen sie gelehrt, aus den Magazinen, in denen sie die Bücher geführt, aus dem Ateliers, in denen sie einen künstlerischen Industriezweig ausübten, nach Hause, so empfängt sie in dem kalten ungemüthlichen chambre garni kein freundliches Wort, allein sehen sie sich nach des Tages Mühen und müssen doppelt die traurige, vielleicht noch vor Kurzem gewohnte Häuslichkeit vermissen und das Trostlose des Alleinseins in vollster Schwere fühlen. Der Unerquicklichkeit einer solchen Existenz, wie sie dem weiblichen Gemüthe nun einmal ganz widerstrebt, macht ein solches Frauenheim nun ein Ende, denn obwohl es die Freiheit des Einzelnen vollkommen achtet und bewahrt, gewährt es bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten (Mittags und Abends) die Möglichkeit eines gemüthlichen Zusammenlebens und durch seinen stets geöffneten Salon, sein Besessener Gelegenheit, seinen Hausgenossen näher zu treten, ungetrübte Konversation und geistige Anregung zu finden.

(Selbsterkenntniß.) Ein junger Börsemann, so erzählt ein Berliner Blatt, der nicht in dem Ruße steht, ein lumen mundi zu sein, es aber doch verstanden hat, sich ein nicht unbedeutendes Vermögen zu erwerben, kehrte neulich von einer kleinen Reise in seine komfortable Wohnung in der Hohenzollernstraße zurück. Sein Kammerdiener hatte den Herrn nicht so zeitig erwartet und wurde von diesem dabei überrascht, wie er, umhüllt von dem seidenen Schlafrock seines Herrn, auf einer Chaiselongue sich behaglich machte und aus der türkischen Pfeife seines Herrn mächtige Wolken von sich blies. Unser Börsejüngling, den dieser Kommunismus unangenehm berührte, wandte sich entrüstet zu Jean mit

dem Bemerkten: „Du glaubst wohl, daß Du hier der Herr bist, dumm genug bist Du freilich dazu.“

(Ueber den Brand in Chicago) wird der „Times“ aus Philadelphia unterm 15. d. M. telegraphirt: „Das Feuer in Chicago kam am Dienstag Nachmittags in einem hölzernen Gebäude in der State Street, nördlich von der zwölften Straße, ungefähr 400 Yards westlich vom Michigansee, zum Ausbruch. Das Feuer brannte sichtlich bis zum See und nördlich bis zur Van Buren Street; der abgebrannte District erstreckt sich westlich von der See in Entfernungen von 200 bis 400 Yards und umfaßt in seinem nördlichen Theile eine Fläche von 60 Acres. Ungefähr 10 Acres davon betraden dieselbe Stelle, welche von dem großen Brande im Jahre 1871 heimgesucht wurde. Die zerstörten Gebäude waren, mit Ausnahme einiger Hotels und eleganter Privathäuser, an der See küste durchgehends aus Holz erbaut und von geringem Werthe. Unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich die Post, die erste Baptistenkirche, das Madison-Avenue-Hotel, das St. James-Hotel, das Continental-Hotel und das Adelphi-Theater. Das Feuer wurde diesen Morgen unterdrückt. Im Ganzen sind zwanzig Häuserblöcke abgebrannt, der Schaden wird auf 5.000.000 Dollars veranschlagt. Zwei Fünftel des zerstörten Eigenthums sind durch Versicherung gedeckt. Auch gingen sechs Menschenleben verloren. Der Verlust, welchen die von dem Feuer betroffenen Geschäftsleute erlitten, ist nicht bedeutend und hat keine Fällimente oder sonstigen Geschäftsförderungen zur Folge. Der Mayor von Boston hat der Stadt Chicago Hilfe angeboten.“

**Städtische Fragen.**

Wir hörten unlängst von einem hochangesehenen Reisenden, daß ihm die Breite und Keilförmigkeit, die Baumplantagen (so im Rathhaus) besonders angenehm aufgefallen seien, selbst die Beleuchtung tadelte der an Großstädte gewohnte Mann nicht, dagegen wanderte und entsetzte er sich über unsere Wasserunrathleitung. Ebenso fiel ihm die Vernachlässigung der Allee beim Theater auf; auch er wünschte weitere Herstellungen der Stadtmauertheile und auf den öffentlichen Plätzen Nachplantagen, die nicht wieder mit der allbeliebten und stets gehörigen Pflanze abgethan werden können, man verlange etwas „zur Unzeit“. Verlangt man es nämlich zur sogenannten passenden Jahreszeit, so hat dieser oder jener beschäftigte Wirtschaftler die gute Ausrede, ja jetzt sei das im Budget und Plane nicht vorgesehen, und so verschleppt sich fast jede Sache; einmal, weil sie unzeitig ist, dann weil sie nicht vorgesehen ist. Viele Geschäfte, die immer mehr sachmännisches unzeitiges Wissen erfordern, können nicht von Juristen, ehemaligen Gewerksleuten und Bautechnikern allein besorgt werden; wir brauchen neben dem Förster noch einen zugleich den „Gärtner“ erscheidenden Abjunkten; neben dem Bautechniker einen „Wasserrechniker“ u. s. w. — Mit desto mehr Anerkennung muß es wohl konstatiert werden, daß Drator, Communitätsauschuß und Magistrat die Gasfrage und andere Angelegenheiten nicht überstürzten, sondern reifliche Erwägungen durch Einholung vieler Gutachten und Pläne gepflogen haben. Es wird vielleicht gelingen, Wasser- und Gasleitung gleichzeitig in Angriff zu nehmen; ja bekämen wir billiges Kapital, möchten wir selbst den Bau des Theaters, des römischen Kaisers, endlich selbst eventuell der „Eisenbahn bis zum Nothenthum“ in diese Projekte einbeziehen; selbstverständlich auch die Anlage besserer Brunnen, wo nöthig Erweiterung (d. i. Abtragung) und Abrundung der Straßenecken u. dgl. m. Hier wäre uns ein in wenigen Jahren durchführbarer Gesamtplan nicht unerwünscht. — Durch die Verzögerung des Abschlusses eines Gasvertrages vor wenigen Jahren haben sich unsere Chancen wesentlich gebessert. Der Werth ist eigentlich ein Maßstab der „Beschaaffungsschwierigkeit“. Diese wird für die Gasbeleuchtung mit jedem Jahre geringer, also die Anstalt und Flamme billiger. Zeuge dessen während der Weltausstellung die verschiedenen Leistungen; so der amerikanischen Excelsiormaschine; — der Gaswerktaustalt von P. Suctow und Comp. in Breslau u. s. w. Die Excelsiormaschine kostete freilich jetzt: Nr. 1 zu 20 Flammen 400 Dollars, Nr. 7 zu 300 Flammen 1600 Dollars und Nr. 10 für 1000 Flammen 3500 Dollars Anschaffungspreis; sie nimmt durchschnittlich nur 10 Quadratfuß ein, erfordert täglich nur 10 Minuten Aroet und verwendet Gasolein, d. i. einen aus Lampenpetroleum gewonnener Leuchtstoff. Man beleuchtet damit während der Weltausstellung einen Theil der Maschinenhalle mit bestem Erfolg. Eine Fabrik in Oesterreich, Gustav Wagenmann, liefert uns circa 22 fl. den Centner Gasolein, welches auch hier leicht erzeugt werden könnte. (Gewiß könnte man auch hier Cementrohren und etwa aus porösem Ziegeln asphaltirte Rohren herstellen!) — Etwa 1000 Cubfuß Gas (200 Flammen) kosten 4 fl. Die Flamme wird vielleicht pro Stunde 5 Fuß verzehren? Darnach läßt sich der Preis berechnen. Rohrennes kommt nicht thuer.

Die Suckow'sche Fabrik liefert ein Gaswerk mit 57 Kubikmeter täglichen Bedarfs für 405 Flammen bei 2000 Meter Rohrnetz um 25,900 Mark, d. i. ebensoviele halbe Gulden. Bei 880 Flammen und 3500 Meter Rohrnetz wären die Anlagekosten 56,500 Mark. Diese beiden Sachen sind nicht zu verwechseln. Die Excelsiormaschine steht für sich; ebenso die andere Anlage; nur bei dem Rohrnetz allein werden sich die Erfordernisse gleichen; d. h. man muß jene Anlagekosten hiernach auseinanderrhalten. Nehmen wir nun an, daß die hier weilenden Gaswerkunternehmer uns 350 Flammen für die Stadt (etwa 4 3 fl. 25 fr.) um jährlich 10,000 fl. liefern; dem Privaten aber für die Flamme 6 fl. 50 fr. verlangen — und der Stadt zumuthen, daß sie nebstbei die Kosten der Anlage amortisire oder das Werk nach Perioden abkaufe, — erwägen wir, daß manche großen Städte durch eigene Regie unentgeltliches Licht erhalten und von den Privaten noch ein Einkommen am „Gasverkauf“ beziehen, so handelt es sich um die Frage, was in unsern Verhältnissen vorthelhafter ist; besonders wenn man bedenkt, daß jenseits des Gibins (Hauptstadt, Zrenhaus) die Gaszufuhr nicht stattfindet; während sie dort eine „Excelsiormaschine“ mit Gasolein leicht zu leisten im Stande ist, (ebenso eventuell im Theater u. s. w.)

Sollten unsere „Anbieter“, die allerdings selbst ein gutes Geschäft machen wollen, uns vielleicht sonst in Stadtmöthen (Wasserleitung) wesentlich behäuflich sein, so möchten wir beide Theile den Vortheil gönnen; sonst aber die weitere Zuwartung anrathen. Besonders wären auch die „Brenner“ ins Auge zu fassen; so der Mannschestebrenner u. dgl. m. Denken wir uns Rohrleitungen und andere Bauten im Werden der Entstehung, so müssen wir uns auch kleineres und Angenehmes nicht vergessen. Lassen wir uns noch das Leipziger Hitzel'sche System mit Brennstoff aus Petroleumrückständen erklären; die Krader Beleuchtung; die Debreziner der Augsbürger Gesellschaft; die Wasserleitung in Ulm u. dgl. m. und fassen wir combinirte Pläne.

Eine solche Combination ist auch die Herstellung eines Gebäudes, etwa auf dem Soldisch, oder beim römischen Kaiser, welches Theater, Hotel, Bier-Caféhaus und Versammlungsort für Vereine, Concerte, Bälle u. s. w. in sich zusammenfaßt.

Eine Combination wäre auch die, neben den bestehenden Promenaden zahlreiche, selbst mit Obstbäumen, obwohl unser Schotterboden solche Experimente und schon gar lucrative Obstzucht wenig empfänglich, zahlreiche Baumplantagen vorzunehmen, so von dem Franz-Josef-Bürgerhospital durch die Salzgasenstraße, Elisabeth,

Schmid- und Saggasse bis über den Philosophengang und bis über den Schiller'schanz; dort, wo möglich, den sogenannten Mühlsteifen-Lindner'schen Garten anzukaufen und zum Stadtpark anzulegen, mit dem Schiller'schanz zu verbinden, wodurch die Unterstadt sehr viel an Annehmlichkeit (und Wohnzins) gewinnen würde und ebenso eine weitere Allee-Verbindung vom Zeughof über den Soldisch, oder durch die Quergasse, herzustellen, endlich selbst der direkten Straßen- und Allee-Verbindung bis zum Bahnhofe, zum alten Berg, Hammerndorf und Neppendorf nicht zu vergessen; Bäche zu reguliren und Sümpfe auszurodenen; dann, dann bei gutem Wasser, Lust und Licht werden wir nicht durch Epidemien jährlich den 20. Theil der Bevölkerung verlieren, sondern zunehmen im Wohlstand und Volkszahl, an Lust und Thakraft des Lebens.

**Theater.**

Dubioza ging zur Beicht Traurig und mit Necht vielleicht Als der Pfarer angefaßt, Fragt, ob sie noch Jungfer wär; Sprach sie ja, ich armes Kind, Aber wie sie heuer find.

Unwillkürlich fiel mir dies alte Epigramm ein, als ich die Aufforderung der Direction las, welche das provisorische Engagement weiblicher Kräfte für die „Hundert Jungfrauen“ bezweckte. Daß sie nicht ganz erfolglos war, zeigte die geistige Aufführung, wenn auch eine bedeutendere Entfaltung statutarischer Kräfte angezeigt gewesen wäre. Sprechen wir von dieser premiere representation. Die Handlung des Stückes und die recht amüsannten Situationen verschweige ich heute, ich will den Reprisen nicht vorgreifen; die Aufführung in musikalischer Beziehung in das Auge gefaßt, ziehe ich vor über den künstlerischen Werth dieser Operette kein entscheidendes Urtheil zu fällen. — Die Operette ist — ein Zeichen der Zeit — nicht das Werk eines Maestro, sondern zweier Componisten. — Wem — so muß man fragen, soll man die schönen Gedanken, wenn die vorkommenden Trivialitäten zuschreiben, welchem gebührt also die Palme, welchem der Dornzweig? Ich begnüge mich zu constatiren, daß man die Musik mit einem kleinen Gebirgsbach vergleichen kann, der niemals das Schöne hat, ein Strom zu werden. — Die Leistungen der Mitglieder verdienen im Allgemeinen Anerkennung und haben auch den Erfolg der Operette gesichert, nur wünschte ich, daß in der Folge der zweite und dritte Akt ebenso fleißig einstudirt werde, als dies bei dem ersten der Fall war, damit das Ganze möglichst abgerundet sich präsentire.

Die Detailsetzungen betreffend muß ich bemerken, daß mich die gelungene Komik unseres Tenors Fr. Kubowig (Gouverneur) ziemlich überraschte, daß die beiden unfreudigen Strohwitwer Fr. Hubert (Rumpelmaier) und Fr. Steinberger (Anatol) durch ihre komische Verbe das Publikum lebhaft anregten, daß ihre escomotirten Damen Fr. Blit (Gabriele) und Fr. Graf (Eglantine) in Spiel und Gesang Tüchtigkeiten leisteten, und Fr. Alberti (Brididit) auch seinen Antheil am Erfolge reclamiren kann. Der nette Schiffskadet Herrit gab sich alle Mühe seiner allerdings relativ schwierigen Aufgabe zu entsprechen und das verdient Anerkennung, wenn man auch bei der Kritik der Leistung Mefistos Selbstkritik zitiern müßte, als er im Auerbacheller singen sollte.

Alles in Allem genommen hat die Operette offenbar durchgeschlagen; trotz der tropischen Hitze blieb das Publikum bis zum Ende und ich meine, das ist schon Beweis genug des Erfolges. — Die Reprisen finden sich der Theilnahme — denn man unterhält sich sehr gut. F.

**Telegramme**

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

**Budapest, 22 Juli.** Das Unterhaus setzte die Debatte bis § 12 fort, welcher eine lebhafte Discussion hervorrief. Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

**Berlin, 22. Juli.** Wegen Mißbrauchs des Vereinsrechtes wurden mehrere katholische Vereine geschlossen.

**Paris, 22. Juli.** Mac Mahon erklärte gestern mehreren Deputirten, daß er den Antrag Perier's zurückweise. Die Regierung wird sich morgen gegen Perier's Antrag erklären und die Botirung nothwendiger von Fourtoun im Verfassungsausschuße geforderter Gesetzesbestimmungen verlangen. Im Falle der Ablehnung des Antrages Perier's, wird die Linke den Auslösungsantrag einbringen, wonach die Neuwahlen am 6. October vorzunehmen wären, der Zusammentritt der neugewählten Assemblée am 28. October zu erfolgen hätte und die gegenwärtige Assemblée erst nach Constatirung der neugewählten auseinanderginge.

**Berailles, 22. Juli.** Minister Decazes erklärte in der National-Versammlung, Frankreich werde bei aller Rücksicht auf die Intentionen des russischen Kaisers seinen bei dem Brüsseler Congresse befristeten Delegirten präcise Instructionen, behufs Wahrung der Rechte Frankreichs, erteilen.

**Bayonne, 22. Juli.** Präident Don Carlos erließ ein Manifest, in welchem er den Rebellen (?), die sich unterwerfen, Amnestie zu erteilen, Spaniens Sehnücht nach der legitimen Monarchie zu befriedigen, die Käufer von Kirchengütern nicht zu behelligen und die gesetzliche Landesvertretung der Cortes einzuberufen verspricht. — Der Präident unterstüzt seine Anerbietungen mit dem Hinweis darauf, daß er über eine beträchtliche Armee verfüge.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**

Heute Donnerstag den 23. Juli, unter der Direction des Friedrich Dorn:

**100 Jungfrauen, oder: Die grüne Insel.**

Romische Oper in 3 Acten von Clairville, Clivot und Duru. Musik von Charles Lecocq und J. Brandl.

**Präsidenten.**

Hotel Neurührer. A. Taußig, Fabrikant aus Wien; J. Zeitel, J. Großmann, Köfene, A. Best, Deputirter aus Pest; J. Leutich; sammt Gemalin aus Kronstadt; J. Ehrlich, Lehrer aus Klaus; L. St. Reisinger, aus Gemüth. Ungarische Krone. S. Salomon, sammt Gesellschaft aus Klausenburg.

**Telegr. Wiener Cours vom 22. Juli 1874.**

5% Metalliques	70.35	Ungar. Grundentlastungsbob.	76.50
5% mit Nat. u. Novem. Zinsen	—	Zembo.	75.50
5% National-Anlehen (Silber)	75.20	Siebenb.	73.50
1860er Staats-Anlehen	109.—	Kroat.-Slav.	79.—
Banfsaktien	970.—	Silber	104.—
Kreditaktien	231.50	R. t. Münz-Dufaten	—
London	110.70	Rapoleon/or	8 84 1/2

